

ersten Gelegenheit 1943 zur Sowjetarmee über. „Die Leute reden jetzt, dort habe er studiert und sei schlauer als ein Doktor.“ Nach seiner Rückkehr wird er wieder Meister in der Glashütte, verliert aber die Verbindung mit dem Dorf nicht. Er ist aktiv an der Durchführung der Bodenreform beteiligt. Als Sekretär der Dorfparteiorganisation ist er unermüdlich und umsichtig tätig. Geschickt organisiert er den Kampf gegen den Großbauern und isoliert ihn schließlich völlig. Unter seiner Leitung wächst nicht nur die Partei, sondern entwickeln sich auch die Massenorganisationen. Ständig erzieht er die Menschen des Dorfes und hebt ihr Bewußtsein. Das alles macht er mit viel Humor, und er weiß immer das richtige Wort zu treffen. Unerschütterlich ist sein Glauben an die Kraft der Partei. „Die Partei macht alles, und was sie noch nicht gemacht hat, das wird sie noch zwingen⁴⁴, sagt Herr Wunsch. Wenn er es sagt, kann man es glauben. Er ist ein Vater für das Dorf.⁴⁴ „Paule Wunsch drückt mich an sich. Ich spür zum ersten Mal, wie es sein muß, wenn man einen Vater hat.⁴⁴ „Bürgermeister Kaldaune geht knirschend nach Hause. Er hat nach einer Natter gepackt und daneben gegriffen. . . . Am Abend bespricht er den Fall mit Paule Wunsch. Auch ich muß zu Wunsch gehen, um meine Angelegenheiten zu besprechen. Das ganze Dorf rennt zu Wunsch. Herr Wunsch ist wie eine Versprechfrau.⁴⁴ Auch die übrigen Genossen des Dorfes sind gut gezeichnet. Es ist Strittmatter gelungen, das Kollektiv der Partei in einem Dorf als führende Kraft darzustellen und den Parteisekretär als das mobilisierende und organisierende Element, als eine gültige, künstlerische Verallgemeinerung und Verdichtung jenes unbekanntenen Parteiarbeiters, der still und oft unbemerkt auf seinem kleinen Kampfabschnitt ehrenvoll unsere große Sache zum Siege führt.

...

In dieser kurzen Untersuchung mußten eine ganze Reihe von Fragen der künstlerischen Gestaltung unberücksichtigt bleiben. Ebenso wurden die Beispiele nur aus der Romanliteratur entnommen. Die hier gezeigten Schwächen treffen nur bedingt auf die sogenannte „operative“⁴⁴ Literatur, wie Skizze, Reportage und Porträt zu.

Die Beispiele zeigen, daß es trotz vieler guter Ansätze noch nicht gelungen ist, in unserer Literatur genügend echte, lebenswahre Gestalten unserer Parteiarbeiter zu schaffen. Dafür gibt es mehrere Ursachen. Die Hauptursache aber ist das mangelhafte Studium der Wirklichkeit, das nicht gründliche Durchdenken des Beobachteten und seine ungenügende künstlerische Verallgemeinerung und Verdichtung. Davon zeugen alle in unserer Literatur vorhandenen Gestalten von Parteiarbeitern, die gelungenen und die nicht gelungenen. Aus allem hier Festgestellten aber ergibt sich eine allgemeine Schlußfolgerung:

Eine politische und künstlerische Vollkommenheit echter, begeisternder Gestalten von Parteiarbeitern wird von unseren Schriftstellern in dem Maße erreicht werden, wie sie selbst zu beispielhaften Parteiarbeitern werden, die ihre gesamte Tätigkeit vor allem als revolutionäre Arbeit betrachten, die den Parteiarbeiter nicht von außen sehen, als unbeteiligte, im besten Fall interessierte und wohlwollende Zuschauer, sondern die sich mit ihm durch unsere gemeinsamen großen Ideen und Aufgaben auf das engste verbunden sehen, für die jeder Parteiarbeiter ein Kampfgenosse ist, mit dem sie gemeinsam in der vordersten Front unseres gerechten und siegesträchtigen Kampfes stehen. H e l m u t S c h l e m